

# Heustall Spiringen UR, 18./19. Jahrhundert

... der Weg zum Museumsgebäude







0 200 400 600m  
 Gedruckt am 20.12.2022 13:55 MEZ  
<https://s.geo.admin.ch/9c5af5c60f>



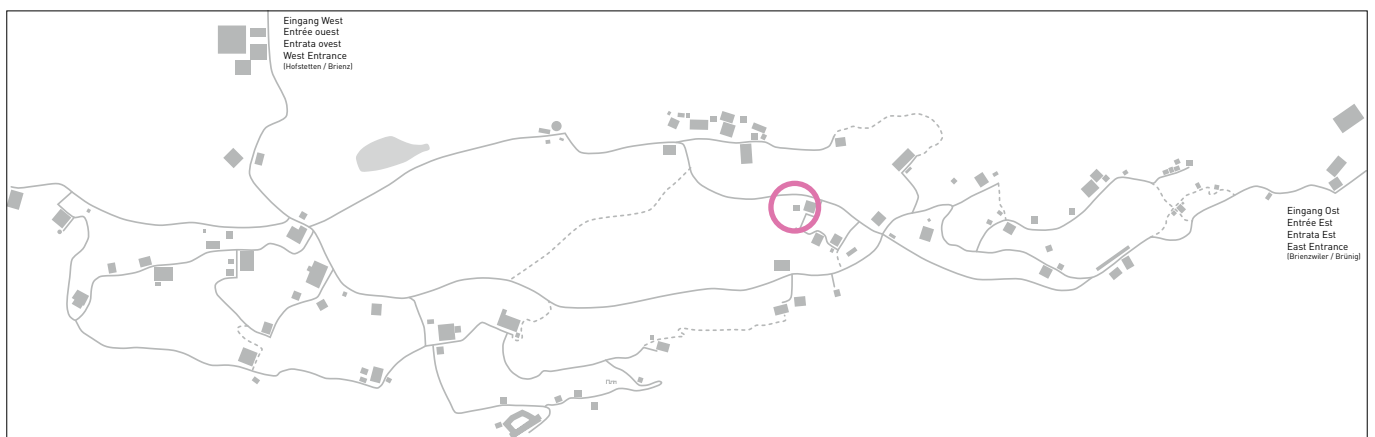


# Heustall Spiringen UR, 18./19. Jahrhundert

Kantonskürzel	<b>UR</b>
Postleitzahl Gemeinde	<b>6464</b>
Ort	<b>Spiringen</b>
Flur	<b>zwischen Klausenpassstrasse und älterem Klausenweg</b>
Koordinaten (LV95)	<b>2'698'528, 1'192'083</b>
Höhenlage	<b>944 Meter über Meer</b>
Hausbezeichnung	<b>Heustall der Liegenschaft Hofstatt</b>
Datierung	<b>18./19. Jahrhundert</b>
Bauherrschaft	<b>wohl Familie Gisler</b>
Letzte Besitzer	<b>Alois Imholz</b>
Abbau – Eröffnung FLM	<b>1984 – 1990</b>

Autor (Monat/Jahr)

**Volker Herrmann (04/2022)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Spiringen: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Zentralschweiz. Lageskizzenplan 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstaufnahme, Ausschnitt zu Spiringen: Die Hofstatt mit dem Heustall befindet sich wenig östlich des Ortskerns von Spiringen an der Klausenpassstrasse, die vom Zentralschweizer Kanton Uri nach Glarus in die Ostschweiz führt. Südlich unterhalb verläuft das Schächental. Kartenblatt 403 (Altdorf), Jahr 1880.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Spiringen: Das Gebäude aus dem 18./19. Jahrhundert wurde 1990 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2013.

**Umschlag hinten** Spiringen, Liegenschaft Hofstatt: Der Heustall am alten Standort ist im Vordergrund an der direkt vorbeiführenden Klausenpassstrasse zu sehen. Blick nach Westen. Aufnahme 1984.

## Das Gebäude am ehemaligen Standort

### Herkunftsort

Der Heustall stand bis 1984 am östlichen Dorfrand der Urner Gemeinde Spiringen. Der Standort auf rund 944 Meter über Meer befindet sich an der Klausenpassstrasse, hoch über dem Schächental. Die historische Passroute zwischen Zentral- und Ostschweiz war zu allen Zeiten nur von untergeordneter Bedeutung. Spätestens seit dem Hochmittelalter nutzte man sie vor allem als Viehweg zu den hochgelegenen Alpen im Urner und Glarner Gebiet. Auch für den Handel war der Saumpfad zwischen dem Zentralschweizer Schächental im Kanton Uri und dem Hinteren Linthal im Ostschweizer Kanton Glarus über Jahrhunderte hinweg nur von lokaler Bedeutung. Die erste Strasse legte man 1870 an. Sie reichte damals von Bürglen hinauf nach Unterschächen und passierte dabei das Dorf Spiringen. Der lange Zeit umstrittene weitere Ausbau der Strasse über die Klausenhöhe hinweg nach Linthal erfolgte erst 1893 bis 1899. In den Dörfern des Schächentals und insbesondere

entlang der Strasse entstanden damals zahlreiche Gasthäuser, so auch auf der Hofstatt, zu der unser Heustall gehörte [Furrer 1994, 4; Stadler 2006].

Das Schächental war seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt, worauf entsprechende archäologische Funde hinweisen. Alemannische Siedler liessen sich seit dem 8./9. Jahrhundert vorrangig auf der sonnigen Talseite nieder, auf der auch das aus einem kleinen Weiler hervorgegangene Kirchdorf Spiringen liegt. Seit der Zeit um 1300 war das Tal vermutlich bereits in ähnlichem Umfang bewirtschaftet wie heute. Die Bewohner des Schächentals betrieben vorrangig Selbstversorgungswirtschaft, die neben der dominierenden Viehwirtschaft bis weit in die Neuzeit hinein auch einen beachtlichen Anteil Ackerbau umfasste. Die steigende Bevölkerungszahl führte seit dem Spätmittelalter zu einer intensivierten Nutzung der Alpweiden, dies insbesondere zur Sicherung des Winterfutters für die Tiere. Entsprechend gross war die Bedeutung der einst im gesamten Schächental und im Gemeindegebiet von Spiringen, aber auch in den anderen Alptälern und -gemeinden der Zentral- und Ostschweiz angelegten Heuställe zur Lagerung der Futtermittel und zur Winterfütterung der Tiere. Der Boden im Tal vermochte nur eine begrenzte Zahl an Menschen zu ernähren, weshalb viele Junge den Weg in die Fremde suchten. Im 16. bis 18. Jahrhundert in Form des *Reislaufens*, also dem Militärdienst in fremden Herrschaften, und später im 19. Jahrhundert in Form der Abwanderung zu den aufstrebenden Fabrikstandorten der Textilwirtschaft in der benachbarten Ostschweiz [Furrer 1994, 3–4; Muheim 1983].

### Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Der Heustall war Teil der Liegenschaft *Hofstatt*, die direkt an der Klausenpassstrasse liegt, rund 100 Meter östlich vom Dorfkern Spiringen mit der Pfarrkirche St. Michael. Die alte Wegführung grenzt bis heute in Form der Talstrasse dicht an die Südfassade des Wohngebäudes der Hofstatt. Das giebelständige zweigeschossige Gebäude lag leicht erhöht im steil ansteigenden Hanggelände. Der Hofplatz war traufseitig auf der Ostseite angeordnet. Jenseits der Talstrasse stand bis 1994 wenig unterhalb im Wiesengelände der zugehörige Heustall. Dieser war anders als das Wohnhaus ausgerichtet und traufseitig zur Strasse orientiert. Durch die Anordnung im flach auslaufenden Hang reichte die bergseitige Dachfläche bis dicht an den Strassenrand heran, während die Südseite mit der Laube im Obergeschoss prominent ins Tal aufragte. Wenige Meter unterhalb verlief seit 1894 die jetzige Passstrasse. Umgeben war der Heustall von weitläufigen Wiesenflächen der Hofstatt, auf denen das Vieh im Winterhalbjahr weiden konnte. In den



3 Spiringen: Blick vom älteren Klausenweg über das Dorf Spiringen hinweg. Die hier noch im Mittelpunkt stehende alte Pfarrkirche St. Michael wurde 1950 durch den heutigen Neubau ersetzt. Blick nach Westen. Aufnahme um 1930.





4 Spiringen: Das Dorf mit der 1950 neugebauten Pfarrkirche an der Klausenpassstrasse aus der Luft gesehen. Die Hofgruppe ehemalige Hofstatt mit dem Heustall befindet sich östlich abgerückt vom Ortskern, etwas erhöht über der Strasse. Der Stall ist durch den älteren Klausenweg vom Wohnhaus getrennt. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1975.

Sommermonaten wurde dort das Winterfutter geschnitten. Einfache Lattenzäune umgaben die Weideflächen und grenzten diese gegen die Strassenbereiche ab. Der zum Stall gehörige Misthaufen lag unweit südlich vom Gebäude.

1683 taucht die Hofstatt im Zusammenhang mit dem Kauf des Anwesens durch einen gewissen Jakob Arnold erstmals in den Akten des Hypothekar-Buchs auf. Der tatsächliche Umfang des Hofes ist aus den Schriftquellen jedoch nicht zu erschliessen. Laut Augenzeugenberichten weiss man immerhin, dass im 20. Jahrhundert zum Besitz neben dem Wohnhaus auch ein grosser Kuhstall und insgesamt zwei Heuställe für das Kleinvieh gehörten [Brändli 1990]. Leider können wir nur vermuten, dass der Hof, wie viele andere im Schächental auch, mehrstufig strukturiert war. Die Liegenschaften verfügten in der Regel über ein grösseres Wohnhaus in der Dauersiedlung als Haupt-

wohnhaus und ein zweites, häufig kleineres Wohnhaus im Maiensäss, auch *Bärg* genannt, sowie über eine oder mehrere Alpthütten. Hinzu kamen Heuställe, meist auch Speicher und Milchkeller [Furrer 1983; Furrer 1994, 4].

### Baugeschichte

Zur Baugeschichte des Stallgebäudes liegen keine konkreten Daten vor, auch Inschriften oder datierende Verzierungen sucht man an dem schlichten Zweckgebäude vergeblich. Da Dendrountersuchungen an den Bauhölzern bislang fehlen, bleibt nur, die zur Liegenschaft der Hofstatt greifbaren Archivnachrichten auszuwerten und über Vergleichsgebäude in der Region Anhaltspunkte für eine zeitliche Eingrenzung zu gewinnen. Demnach ist am ehesten mit einer Entstehung im Laufe des 18. Jahrhunderts zu rechnen [Brändli 1990]. Die Stallform fin-





Springen an der Klausenstrasse, 952 m

Phot. M. Aschwanden, Altdorf

5 Springen: Blick entlang der Klausenpassstrasse auf die katholische Pfarrkirche St. Michael. Im Vordergrund rechts vor der Kirche ist der Heustall mit dem Wohnhaus der ehemaligen Liegenschaft Hofstatt zu sehen, getrennt durch den älteren Klausenweg. Blick nach Westen. Aufnahme vor 1904.

det allerdings vor allem in der Zeit nach 1800 viele Parallelen, gerade auch im Schächental, wo entsprechende Heuställe besonders häufig zu finden sind [Furrer 1994, 6]. Demnach wäre auch eine Entstehung erst einige Jahre oder Jahrzehnte nach 1800 plausibel.

### Besitzergeschichte

Über die Besitzer des Heustalls sind wir nur indirekt informiert, liefert das Hypothekar-Buch doch lediglich Informationen zu den Eigentümern der Liegenschaft Hofstatt ab 1683, ohne dabei die Hofteile einzeln zu benennen. Wer nun tatsächlich den Heustall errichtet hat, lässt sich deshalb nicht klären. In Betracht kommen in erster Linie Vertreter der Familie Herger, die ab 1709 im Besitz der Liegenschaft waren und diese wohl bis kurz vor 1804 hielten. Kurzzeitig taucht dann Michael Arnold, vermutlich ein Mitglied der ursprünglichen Eigentümerfamilie von 1683, in den Quellen auf. Daraufhin kommt ab 1812 die Familie Gisler an den Besitz der Hofstatt und behält diesen über mehr als 140 Jahre hinweg [Furrer 1994, 4–5]. Es ist durchaus denkbar, dass der Bau des Heustalls erst damals erfolgte. Kartenbilder helfen uns in der Frage leider auch nicht weiter, da sie

erst ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert verlässliche Daten liefern. Immerhin ist dort die aus dem Hypothekar-Buch bekannte Flächenabtretung im Jahr 1894 zugunsten der neuen Fahrbahn zu verfolgen. Abgegeben wurden damals respektable 2398 Quadratmeter Land. Im 20. Jahrhundert sind weitere, wenn auch deutlich kleinere Flächen als Abgänge der Liegenschaft zu verzeichnen [Furrer 1994, 4–5]. Eine Postkarte der Jahre kurz vor 1904 zeigt erstmals den Heustall im Bild, wenig oberhalb der kurz zuvor neu angelegten Klausenstrasse. Damals war der Stall noch traditionell mit Legschindeln und *Schwarsteinen* gedeckt. 1951 erfahren wir dann von der im Wohnhaus eingerichteten Gaststätte Alte Post, die damals zusammen mit der zugehörigen Landwirtschaft von Jakob Bissig bewirtschaftet wurde. 1983 übernahm das Ehepaar Valsecchi-Bissig die Liegenschaft, verkaufte sie jedoch schon ein Jahr später an den Bauunternehmer Alois Imholz. Da man auf dem Wiesengelände des Heustalls einen überdeckten Parkplatz für den benachbarten Skilift bauen wollte, veräusserte er die Flächen an die Seilbahngenosenschaft Rätzi und verschenkte zugleich den darauf stehenden Heustall an das Freilichtmuseum Ballenberg [Brändli 1990]. Im folgenden Jahr veranlasste das Museum den Abbau des Holzgebäudes vor Ort, doch es sollte





6 Spiringen: Blick entlang der neuen Klausenpassstrasse auf die 1950 neuerrichtete katholische Pfarrkirche St. Michael. Rechter Hand steht der Heustall, dahinter das zugehörige Wohnhaus mit dem dort eingerichteten Gasthaus Zur Post. Blick nach Westen. Aufnahme 1984.

noch weitere vier Jahre dauern, bis der ab 1986 wiederaufgebaute Heustall im Museumsgelände eröffnet werden konnte.

Zur Nutzung des Heustalls erfahren wir nur durch Augenzeugen und Näheres einzig über deren jüngste Geschichte. Benjamin Schule hatte darin zuletzt fünf bis sieben Ziegen und einige Schafe gehalten. Er wohnte im nahegelegenen Sigristenhaus und arbeitete in der Fabrik. Seine Ziegen führte er Zur Alp im Brunnital. Zuvor hatte ab 1974 Viktor Herger als Pächter aus Spiringen im Frühjahr und Herbst seine Kühe und Rinder darin untergebracht, zuletzt waren dies drei Kühe und fünf bis sechs Kälber [Furrer 1994, 5–6].

## Baubeschreibung

### Konstruktion / Bautyp

Bei dem Heustall handelte sich um einen im Grundriss rechteckigen Blockbau aus gebeilten Kanthölzern von 5,55 auf 4,20 Meter, der eine Firsthöhe von ca. 5,55 Meter erreichte. Auf drei Seiten ruhte das kleine zweigeschossige Zweckgebäude auf einer rund 60 Zentimeter hohen Sockelmauer und war auf die-

sen Seiten in den nach Süden abfallenden Hang eingetieft. Das zuletzt mit Biberschwanzziegeln gedeckte flache Satteldach war in Ost-West-Richtung am Verlauf der beiden vorbeiführenden Strassen ausgerichtet.

### Aussenbau

Die Schau- und Zugangsseite lag im Süden. Sie war im Obergeschoss mit einer 0,85 Meter vorkragenden Laube ausgestattet, die einerseits als Wetterschutz im Zugangsbereich diente und andererseits die Hauptfassade hervorhob. Ihre Schwelle ruhte auf den vorkragenden Wandbalken der beiden Giebelseiten. Das weit vorgezogene Dach lag auf einer Flugpfette, die von Eckständern und zwei langen Streben auf der Laube abgestützt war. Unter der Laube bestand ein mit Steinplatten belegter Vorplatz mit einer Holzbank und einem darüber an der Wand angebrachten Gestell zur Aufbewahrung von Melkutensilien [Furrer 1994, 6].

Die talseitige Fassade bestand als einzige ausschliesslich aus Holz. Der Blockbau lag dort auf einem nur wenige Zentimeter hohen Steinfundament, das die Schwelle vor der Erdfeuchte schützte. Die östliche Giebelwand war an der Aussenseite im

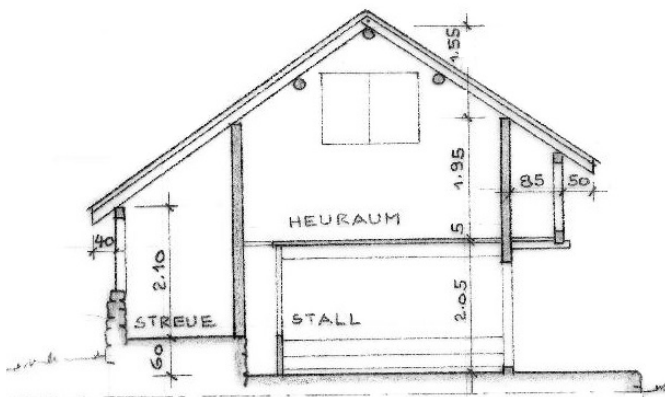




7 Spiringen, Heustall: Blick von der heutigen Klausenpassstrasse auf die Südfassade des Stallgebäudes. Blick nach Norden. Aufnahme 1984.



8 Spiringen, Heustall: Blick auf die Ostfassade des Stallgebäudes mit dem Tor zum Streuschopf, der rückseitig unter dem Satteldach angefügt ist. Im Obergeschoss sind die beiden Bretterläden der Ladeluke des Heuraums zu sehen. Im Hintergrund steht das Wohnhaus, in dem das Gasthaus Zur Post untergebracht war. Blick nach Westen. Aufnahme 1984.



9 Spiringen, Heustall: Querschnitt durch das Gebäude in Süd-Nord-Richtung. Blick nach Osten. Aufnahme 1985.

Erdgeschoss mit einer stehenden Brettverschalung als zusätzlicher Wetterschutz ausgestattet und mit einer kleinen quadratischen Lüftungsöffnung versehen. Sie war abgesehen von der Zugangstür in der südlichen Traufwand die einzige Wandöffnung, die nach aussen wies. Eine etwas grössere, mit einem Laden verschlossene Wandöffnung gab es lediglich noch auf der Rückseite, die eine Verbindung zum hinten angefügten Schopf bot. Der Zugang zu dem im Erdgeschoss eingerichteten Stall war denkbar einfach gebaut. Er bestand aus der im Durchgangsbereich abgetretenen Hausschwelle, dem rundbogig aus dem durchlaufenden Blockbalken ausgeschnittenen Türsturz und aus zwei kantig gehauenen seitlichen Ständern als Türstiele. Verschlossen war der Zugang mit einer von aussen angeschlagenen Brettertür mit hölzernem Schubriegel-

verschluss und einer dahinterliegenden, horizontal geteilten, einflügeligen Tür, einer sogenannten *Hecketür*, die man bei Ställen häufig findet.

Die Eckverbände des Blockbaus waren über den Steinsockeln miteinander verkämmt und mit kurzen Blockvorstössen versehen. Nur der ohne Sockelmauer gebaute untere Abschnitt der Südseite weicht davon ab. Dort waren die Blockhölzer übereinandergeschichtet und untereinander nur jeweils mit Holzapfen verbunden. Ihre inneren Enden waren mit Zapfen an den beiden Türstielen verankert. An ihren äusseren Enden waren sie stumpf vor die beiden höher aufragenden Sockelmauern der Giebelseiten gesetzt. Das als Heuboden genutzte Obergeschoss war ebenso als Blockkonstruktion gefügt, jedoch als sogenannter *lockerer Blockverband*, der auch als *Gimmwandkonstruktion* bezeichnet wird. Charakteristisch sind die grossen Abstände zwischen den einzelnen Blockhölzern. Sie gewährleisteten eine gute Durchlüftung im Raum und verhinderten dort eine allzu grosse Hitzeentwicklung und eine mögliche Brandgefahr im dort untergebrachten Heulager. Als der Heuraum im 20. Jahrhundert nachträglich um zwei Blocklagen erhöht worden war, erhielten die beiden Giebelwände jeweils aufgeschraubte Holzbinderpaare zur Stabilisierung der Wandflächen, zwei *Holzlangen* auf der Ostseite und eine auf der Westseite. Beschickt wurde der Heuraum von Osten her über ein doppelflügeliges Tor.





10 Spiringen, Heustall: Blick vom mittigen Stallgang auf die Innenseite der Stalltür auf der Talseite. Blick nach Süden. Aufnahme 1984.

### Dach

Das Dachwerk war sehr einfach als reines Pfetten-Rafendach konstruiert, wobei die paarig angeordneten Rafen über der Firstpfette miteinander verblattet waren. Südseitig ruhten die Rafen zusätzlich auf einer Zwischenpfette, auf der traufseitigen Blockwand und auf einer Flugpfette über der Laube. Die deutlich längere Rückseite des Daches lag ebenfalls auf einer Zwischenpfette und auf der rückwärtigen Blockwand. Am äusseren Ende wurde das Dach dort von einer von Ständern gestützten Flugpfette über der Rückwand des Schopfanbaus getragen. First- und Zwischenpfetten lagen mit ihren Enden auf den Blockwänden der Giebelseiten.

Ursprünglich bestand die Dachdeckung aus Legschindeln, die mit *Schwarsteinen* über der Dachlattung in Position gehalten wurden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts hatte man die Holzdeckung durch eine doppelte Ziegeldeckung ersetzt. Verwendet worden waren bereits moderne, maschinell gefertigte Biberschwanzziegel [Furrer 1994, 6].

### Innenräume

Im Erdgeschoss war der einräumige, quer zum First angeordnete Stall eingerichtet. Er umfasste zwei Viehstände mit je ei-

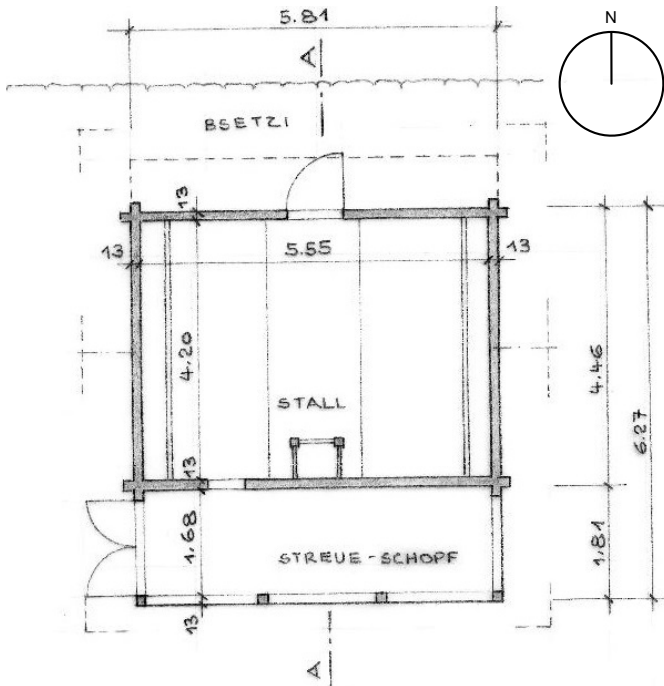


11 Spiringen, Heustall: Rückseite des Stallgebäudes mit Blick auf die nördliche Dachfläche. Das Pfetten-Rafendach ist erst in späterer Zeit mit den Biberschwanzziegeln gedeckt worden. Zuvor trug es Nagelschindeln. Gut zu erkennen ist die Hanglage des Gebäudes. Blick nach Südosten. Aufnahme 1984.

ner Futterkrippe entlang der Giebelwände. Im Obergeschoss befand sich der Heuraum, der auch quer zum First organisiert war. Dies sind typische Merkmale, die vor allem bei jüngeren Ställen nach 1800 zu finden sind. Auf der nördlichen Traufseite war niveauserstet zwischen Stall und Heuraum der Streuschopf angeordnet, der in der Mundart des Schächentals auch als *d's Sträiwitänn* bezeichnet wird. Zugänglich war der bretterschaltete Raum an der Rückseite nur von der östlichen Giebelseite aus. Eine interne Verbindung zum Stall gab es lediglich in Form einer kleinen rechteckigen Öffnung in der Stallrückwand, über die das Einstreu direkt in den Stall gegeben werden konnte. Zwischen Heuboden und Stall bestand hingegen ein grösserer pyramidenförmiger Heuabwurfschacht, der linker Hand neben der Öffnung zum *Streutenn* angeordnet war. Die sogenannte *Ritschi* [Furrer 1994, 5] bestand aus zwei Holzschwellen, in denen die vier Eckständer verzapft waren. Die Seitenbretter waren in seitliche Nuten der Ständer eingeschoben. Auf der Vorderseite war der Schacht zu zwei Dritteln geöffnet, um das herabgeworfene Heu auf der Stallenebene bequem entnehmen und an die Tiere verfüttern zu können.

Die Tiere standen zuletzt nach Aussage des Pächters Viktor Herger auf einem Boden, der aus einer Mischung von Beton und Bollensteinen gefügt war. Darüber lagen teils Holzbretter als Wärmeisolierung. Der Schorgraben bestand aus einer betonierten Rinne mit Steinplattenwänden. Die Fütterung der Tiere erfolgte, wie man vor Ort sagt, *über den Schwanz*. Man trug das Heu vom Heuabwurfschacht am Ende des Stallgangs





12 Spiringen, Heustall: Bestandsplan zum Erdgeschossgrundriss. Aufnahme 1985.



13 Spiringen, Heustall: Blick in den Stall mit einem der beiden Viehstände und der zugehörigen Futterkrippe. Aufnahme 1984.

an den einzelnen in den Lägern stehenden Tieren vorbei zu den Futterkrippen. Der auch *Bernlade* genannte Futtertrog war aus Brettern gefügt, die am oberen Ende Löcher für die Anbindekettens der Kühe aufwiesen. Über dem Trog war eine insbesondere bei Ziegenställen gebräuchliche Stange montiert [Furrer 1985, 407–408; Furrer 1994, 6]. Sie stammt vermutlich erst von der letzten Nutzung, als hier tatsächlich Ziegen untergebracht waren. Direkt neben der Stalltür war ein aus Latten gefertigter Verschlag eingerichtet. Eingestellt war darin vermutlich ein Kalb [Furrer 1994, 6].

**Würdigung**

Laut Benno Furrer hatten vergleichbare Heuställe auf den Höfen der Innerschweiz in der Regel nicht die Funktion als Hauptstall der Liegenschaft. Vielmehr wurden die Kleinställe nur periodisch als Nebenställe genutzt, in denen einige Kühe, Rinder und Ziegen gehalten werden konnten. Zu finden sind sie regelhaft auf entlegenen Weiden. Die für den Spiringer Stall nachgewiesene Bauform mit dem quer zur Firstrichtung angeordneten Heuraum und dem ebenso quer ausgerichteten Stall ist seiner Beobachtung nach als die jüngere einzuschätzen und weist vermutlich in die Zeit nach 1800. Parallelbeispiele sind gerade im Schächental in grösserer Zahl zu finden [Furrer 1994, 6]. Vor allem in den Gebirgsregionen wurden in den Kleinställen teils auch Ziegen gehalten. Insbesondere in den klimatisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten des 19. und

20. Jahrhunderts kam der Ziegenhaltung grosse Bedeutung zu. Die anspruchslosen Tiere wurden jedoch in der Regel in noch kleineren und schlichter gebauten Kleinvieh- oder *Geissenställen* sowie separaten Anbauten untergebracht. Ungeöhnlich ist in jedem Falle der Standort des Kleinstalls nahe beim Hauptwohngebäude, zu erwarten wäre dieser eigentlich fernab der Dauersiedlung im Weideland der Hofstelle [Furrer 1985, 405–408].

**Translozierung**

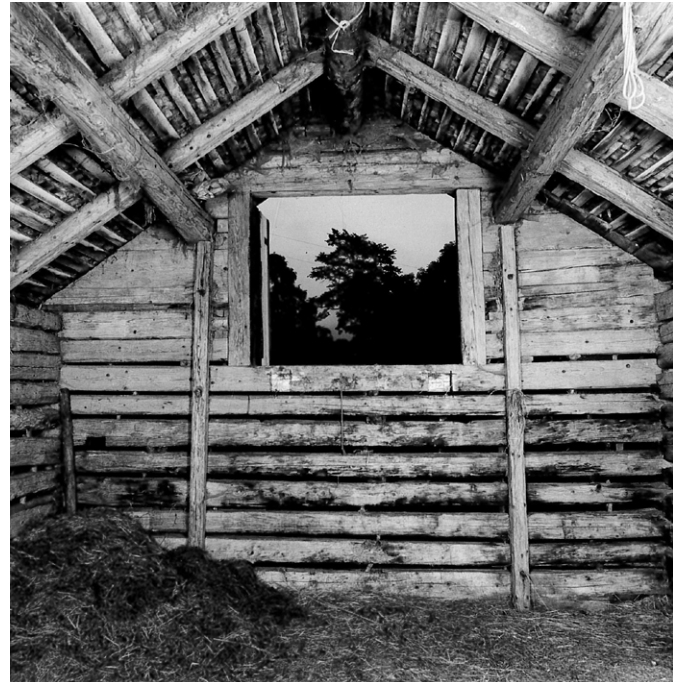
**Ausgangslage**

1984 musste der Heustall den Planungen der Seilbahngenossenschaft weichen. Genutzt worden war er zuletzt ohnehin nur noch extensiv für die Ziegenhaltung im Nebenerwerb. Der landwirtschaftliche Strukturwandel und die touristische Erschliessung der Alpentäler haben seit den 1970er Jahren einschneidende Veränderungen mit sich gebracht, denen gerade die nicht weiter nutzbaren Wirtschaftsgebäude, die ihre ursprüngliche Funktion eingebüsst haben und daher oft dem Verfall preisgegeben sind, zum Opfer fallen. Allzu oft verschwinden diese prägenden Bautypen schleichend aus unseren gewohnten und lange tradierten Kulturlandschaften der Alpentäler und lassen diese verarmen.





**14** Spiringen, Heustall: Der mittige Heuabwurfschacht, die Ritschi, auf der nördlichen Bergseite des Stalls. Über die Öffnung wurde das Heu direkt vom oberen Heuraum in den Stall gebracht. Blick nach Norden. Aufnahme 1984.



**15** Spiringen, Heustall: Östliche Giebelseite des Heuraums. Deutlich zu erkennen ist im unteren Abschnitt der Wand der locker gefügte Blockbau zur besseren Durchlüftung. Blick nach Osten. Aufnahme 1984.

### Geländekammer und neuer Kontext

Seit 1985 befindet sich der wiederaufgebaute Heustall aus Spiringen im Freilichtmuseum in der Baugruppe zur Zentralschweiz und ist dort hinter dem Haus aus Erstfeld, Nr. 721, angeordnet [Sauter/Galeazzi 2020]. Wie am alten Standort steht der Stall wieder in der eigentlich für diesen Gebäudetyp ungewohnten Nähe eines grossen Wohngebäudes und ist von eingehegten Weideflächen umgeben. Der dort gezeigte *Scharhag* aus kreuzförmig angeordneten Hälblingen und starken Ästen ist im Schächental noch vielerorts als Weidezaun anzutreffen [Furrer 1985, 60–61]. Zusammen mit dem aus der Reusebene stammenden Erstfelder Wohnhaus und dem Kaltkeller von Unterschächen, Nr. 722, bildet der Heustall heute eine neu zusammengestellte Hofgruppe. Auf engem Raum vereint sie ganz unterschiedliche Bau- und Wirtschaftstraditionen aus zwei Gegenden im Kanton Uri, der Reusebene und dem Alpengebiet an der Grenze zur Ostschweiz. Ähnlich wie die Heuställe lagen auch die Kaltkeller einst eigentlich abseits der Siedlung am Saumpfad zum Klausenpass. Der im Museum gezeigte Keller aus Unterschächen stammt von Nidleren/Erlenbödeli. Zusammen mit weiteren einfachen Kühlräumen dieser Art nutzte man sie zum Sammeln und Zwischenlagern der Abendmilch von den auf den dortigen Alpweiden gesömmerten Kühen [Sauter 2021].

### Klimawechsel

Das hochalpine Klima am Klausenpassweg in Spiringen, dem der Heustall dort über Jahrzehnte ausgesetzt war, kann als deutlich kälter und trockener angenommen werden als das Klima am neuen Standort auf dem Ballenberg im Haslital. Dies ist vor allem der mit 250 bis 300 Meter tieferen Höhenlage und dem geschützteren, von Wald umgebenen Museumsgelände geschuldet. Die klimatischen Unterschiede dürften aber bei dem anspruchslosen Kleingebäude weniger ins Gewicht fallen. Grösseren Einfluss hat gewiss die geänderte Positionierung im Gelände. Das flachere Areal ist heute vermutlich sogar weniger stark von Hangdruck geprägt als am Ursprungsplatz. Dies dürfte eher einen günstigen Einfluss auf eventuell aufsteigende Feuchtigkeit besitzen.

### Das Museumsgebäude

#### Architektur

Der Heustall aus Spiringen wurde weitgehend in seinem letzten Ausbauzustand auf dem Museumsgelände wiederaufgebaut. Sowohl das angehobene Dach mit der Zangenkonstruktion als auch der an der Rückseite eingefügte Bretterschopf sind in der gleichen Form wiederentstanden. Verwendet wurden vorrangig die alten Bauteile des ursprünglichen Bestands. Weggelassen wurden allerdings die zusätzliche Bretterverschalung an der östlichen Giebelseite und die dortige kleine





**16** Freilichtmuseum der Schweiz, Geländekammer Zentralschweiz: Der Heustall bildet heute, analog zum ehemaligen Standort, zusammen mit dem Wohnhaus aus Erstfeld UR im Vordergrund ein Museumsgehöft der Region um Spiringen. Blick von Westen. Aufnahme 2010.

Lüftungsöffnung, die man wieder verschlossen hat. An den Türen sind neue Beschläge montiert und die hölzernen Riegel sind rekonstruiert.

Es sind aber auch deutliche Veränderungen am Stall zu entdecken. Die deutlichste Korrektur betrifft die Dachdeckung. Die zuletzt aufgelegte doppelte Biberschwanzdeckung wurde durch eine am Ursprungsbestand orientierte, aber genagelte Holzschindeldeckung ersetzt. Ebenso deutlich verändert wurden die Ausrichtung des Baus und seine Lage im Gelände. Heute ist der Stall im Gegensatz zum Standort in Spiringen giebelständig zum vorbeiführenden Weg und zum Tal hin ausgerichtet. Die für diesen jüngeren Bautyp der Schächentaler Kleinställe charakteristische Querlage ist dadurch heute schwerer am Bestand abzulesen. Auch die ehemals zum Tal weisende Laube der Südfassade hat durch die Drehung ihre ehemalige Wirkung teils eingebüsst. Heute steht der Stall zudem fast frei im Gelände und ist nicht mehr an drei Seiten mit den Sockelmauern in den Hang gestellt. Die einstige Bedeutung der jetzt hoch über das Gelände aufragenden Sockel ist

dadurch nicht mehr recht verständlich. Deutlich aufgewertet ist durch die heutige Präsentation das eigentlich untergeordnete rückseitige Streutenn, das am alten Platz kaum in Erscheinung getreten ist.

#### **Ausstattung**

Auch bei der Ausstattung des Gebäudes hat man sich weitgehend am letzten Zustand orientiert. Die seitlich angeordneten Futterbarmen wurden ergänzt und wieder montiert. Die zuletzt betonierten Stände hat man jedoch vollständig erneuert und nach Vergleichsbefunden als hölzerne, unterlüftete Bohlenstände näherungsweise rekonstruiert. Der gepflästerte Stallgang, der Vorplatz und der Mistplatz sind in Anlehnung an den bekannten Bestand wiederhergestellt worden.

#### **Museale Einrichtung**

Der Heustall von Spiringen war mit dem Ziel aufgebaut worden, diesen wieder als Kleinviehstall zu nutzen und einer kleinen Geissenherde auf dem Ballenberg zeitweise Unterschlupf zu bieten. Doch der sehr dunkle Stall konnte aus Tierschutz-





**17** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Siringen: Rückseite des heute um ca. 90 Grad nach Westen gedrehten Heustalls. Der Stalleingang weist im Museum nicht wie früher ins Tal, sondern zum benachbarten Wohnhaus aus Erstfeld. Im Vordergrund steht ein im Schächental weitverbreiteter Scharhag, mit dem die Weidefläche eingehegt ist. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2013.

gründen im Museum letztlich nicht für die Viehhaltung verwendet werden. Lediglich die auf dem Ballenberg gehaltenen, sehr seltenen und beinahe ausgestorbenen Pfauenziegen kommen ab und zu zum Grasens auf die Wiesen um den Stall von Siringen. Ihren Stall haben die Pfauen aber auf der Alp Champatsch in der Baugruppe zur Alpwirtschaft. Der Stall ist deshalb heute verschlossen und steht leer.

## Quellen

**Furrer 1994** Furrer, Benno: Siringen, Heustall Hofstatt, HB 295. Zug 1994. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

## Literatur

**Brändli 1990** Brändli, Maya: Heustall von Siringen/UR. Ballenbergbote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur, 2/90. Brienz 1990.

**Furrer 1983** Furrer, Benno: Schächentaler Häuser. In: Muheim, Hans (Hg.): Das Schächental. Das grosse Buch vom Klausen und von der Verbindung zwischen Uri und Glarus. Altdorf 1983, 69–89.

**Furrer 1985** Furrer, Benno: Die Bauernhäuser des Kantons Uri. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 12. Basel 1985.

**Muheim 1983** Muheim, Hans: Aus der Geschichte des Schächentals. In: Muheim, Hans (Hg.): Das Schächental. Das grosse Buch vom Klausen und von der Verbindung zwischen Uri und Glarus. Altdorf 1983, 23–47.

**Sauter/Galeazzi 2020** Sauter, Marion/Galeazzi, Sabina: Wohnhaus Erstfeld UR, 1730. Baudokumentation 721. Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz. Brienz 2020.

**Sauter 2021** Sauter, Marion: Kalkteller Unterschächen UR, 18. Jh. Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz. Baudokumentation 722. Brienz 2021.

**Stadler 2006** Stadler, Hans: Klausenpass. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 2.10.2006. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008860/2006-10-02/>, konsultiert am 27.4.2022.





**18** Freilichtmuseum der Schweiz, Heustall aus Spiringen: Das eigentlich als Ziegenstall vorgesehene Gebäude ist meist verschlossen und steht aus Tierschutzgründen heute leer. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2016.

## Abbildungsnachweis

**Umschlag vorne, 17** Fotos W. Bellwald, FLM digKat. – **Umschlag hinten, 6–8, 10–11, 13–15** Fotos B. Furrer, FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9c5af5c60f>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto unbekannt, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Ans\_09081, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000501581>. – **4** Foto Swissair Photo AG, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS\_L1-758237, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000373733>. – **5** Foto M. Aschwanden, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fel\_000174-RE, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000112696>. – **9, 12** Pläne Architekturbüro Anderegg, FLM digKat. – **16** Foto M. Meienberg, FLM digKat. – **18** Foto L. Räss, FLM digKat.



## Impressum

Autor	Volker Herrmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Heustall Spiringen UR, 18./19. Jahrhundert  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)  
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-45-8 (Internet)  
DOI <https://doi.org/10.48350/188405>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne



---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

